

# Ein Gang durch die Rote Liste

**Moorallianz** Im Allgäu haben bedrohte Pflanzen und Tiere trotz Klimawandels eine Chance zu überleben

## Allgäuer Moorallianz

Die Region umfasst das Allgäu in den Landkreisen Oberallgäu und Ostallgäu. Kerngebiete sind die Vorland-Moore der Iller- und Lech-Vorberge und die Moore des Hinteren Bregenzer Waldes.

Die Moor- und Streulandwiesenlandschaften der Allgäuer Moorallianz zählen zu den reichhaltigsten und am besten mit Mooren ausgestatteten Gebieten in Deutschland. Nirgendwo im gesamten Alpenumfeld ist der Übergang zwischen Mooren im alpinen Raum und im Alpenvorland so gut erhalten wie hier.

Im Kern-Projektgebiet der Allgäuer Moorallianz bestehen derzeit acht Naturschutzgebiete mit einer Fläche von 1830 Hektar und rund ein Viertel des Gesamtgebietes (10 254 Hektar) ist als FHH-Gebiet gemeldet.

Das naturschutzfachliche Ziel des Projekts ist, die wertvollsten Kerngebiete der Allgäuer Moore durch einen intakten Wasserhaushalt und eine angepasste Nutzung zu sichern und zu entwickeln. Dies soll insbesondere durch eine Wiedervernässung der Hoch- und Übergangsmoore, einen Rückbau von Drainagen und eine naturnahe Umgestaltung der Bäche erreicht werden. Der Grünlandgürtel um die Moore soll durch Heumahd und Beweidung naturverträglich bewirtschaftet werden. Im Umfeld soll die Nutzung extensiviert werden.

VON VITALIS HELD

**Oberallgäu/Ostallgäu** Manches wirkt auf den ersten Blick belanglos, bei genauer Betrachtung zeigt es riesige Umbrüche an. Eine solche „Nebensächlichkei“ ist der Hochmoorgelbling: ein Schmetterling, der als Raupe an der Rauschbeerpflanze knabbert und der es kühl liebt. Schließlich ist er ein Relikt der Eiszeit. Diesen Schmetterling, der auf der Roten Liste bedrohter Tiere steht, will die Allgäuer Moorallianz retten: Bei der Kartierung 1992 fanden die Biologen den Gelbling an über 50 Prozent der 450 Moore zwischen Berchtesgadener Land und Lindau. Einige Jahre später fehlte der Hochmoorgelbling viel häufiger.

Der Klimawandel fordert Opfer, weiß der Biologe Hubert Anwander. „Inzwischen ist der Hochmoorgelbling in den Kreisen Berchtesgaden, Traunstein und Rosenheim praktisch verschwunden. Im Raum Miesbach und Bad Tölz ist er auf dem Rückzug.“ Grund: Dort liegen die Moore auf rund 500 Metern Höhe und dem Falter wurde es zu warm. Im Allgäu lebt er 800 Meter hoch: frisch genug zum Überleben.

Ihm dabei zu helfen, dieses Ziel verfolgen Naturschutzprogramme, für die beispielsweise Anwander im Auftrag der Regierung von Schwab-

ben tätig ist. Die neu gegründete Allgäuer Moorallianz etwa hofft auf Millionen aus Naturschutzfonds, um den Falter zu retten.

Rechtfertigt ein Schmetterling diesen Einsatz? Es gehe nur vordergründig um den Hochmoorgelbling, erklärt Anwander. Der sei

letztlich ein hochosensibler Indikator für einen besonderen Lebensraum. Denn fühlt sich der Gelbling wohl, gedeihe die Rauschbeere. In erreichbarer Nähe braucht er blütenreiche Streuwiesen mit Enzian und Orchidee, Teufelsabbiss und Herbstzeitlose. Neben der Klima-

**Der Ameisenbläuling ist einer der Schmetterlinge, die das Moor lieben.**

erwärmung ist daher das Zu-wachsen der Feuchtwiesen der zweite Feind des Hochmoorgelblings, erklärt Anwander.

Im Gillenmoos bei Aitrang versucht man seit zehn Jahren, dessen Niedergang aufzuhalten. Die 90 Hektar mit Anwander zu erkunden, gleicht einer Exkursion durch die Rote Liste: Von 62 nachgewiesenen Arten sind 37 gefährdet oder vom Aussterben bedroht. Immer wieder bleibt er stehen, zeigt im Quellmoor auf fleischfressenden Sonnentau und verweist im Niedermoor auf den blau schillernden Feuerfalter. Das Niedermoor, so Anwander, sei lange zu wenig beachtet worden: Dieses Dickicht biete nicht die Schönheit einer Orchideenwiese. Für die Artenvielfalt wichtig sei dieses „kühle und feuchte“ Biotop dennoch.

Im Gillenmoos beobachtete Anwander, wie die Pflanzenvielfalt wieder zunahm und sich Schmetter-

linge vermehrten. Das Pflegekonzept sieht vor, zugewachsene Flächen von Bäumen zu befreien. Auch lichte Durchgänge zwischen Streuwiesen und Moor entstanden.

Anwander lobt die Landwirte und Grundstücks-eigner: „Ohne ihre Mithilfe ist im Naturschutz nichts möglich.“

Viele mähen ihre Wiesen nach den Vorgaben des Naturschutzes. Andere kehrten aber dem Vertragsnaturschutz nach vielen Jahren wieder den Rücken. Sattes, monotones Grün unterbricht dort nun die Streuwiesen. Anwander kann sie ein bisschen verstehen. Denn Naturschutz zu betreiben, erfordere enorme Bürokratie.

Die Verordnungen erschweren manchmal sogar Erfolge: Im Vertragsnaturschutz sind Schnitttermine und Düngeverbot für fünf Jahre fixiert. Der Natur würde Flexibilität oft mehr nützen. Hinderlich sei, dass keine Teilflächen mehr aufgenommen werden. Folge: Ein Graben wurde verfüllt, eine blühende Brücke zwischen Mooren verschwand. „Es besteht auch die Gefahr, dass Arten durch den Naturschutz totgepflegt werden.“



**Am Gillenmoos zeigt der Biologe Hubert Anwander, was die Allgäuer Moorallianz bewirken will: Zugewachsene Moore werden von Bäumen und Sträuchern befreit, so dass der typische Bewuchs mit Rauschbeere, Moorbeere und Erika wieder entstehen kann. Seltene Schmetterlinge fühlen sich dort dann wieder wohl.** Foto: Held

